

selben Zeit für das Weimarische Museum veranlaßt hatte und darüber sich folgendermaßen ausließ: »Zu gleicher Zeit erkaufte die Frau Erbgroßherzogin aus der Auktion des Kanonikus Pick zu Köln eine wohlerhaltene silberne Schale, deren eingegrabene Darstellung sowohl als Inschrift sich auf einen Taufakt Friedrichs I. beziehen und auf einen Paten, Otto genannt. Es wurde in Steindruck für Frankfurt kopiert, daselbst und an mehreren Orten kommentiert; aber ebenhieraus zeigte sich, wie unmöglich es sei, antiquarische Meinungen zu vereinigen. Ein deshalb geführtes Aktenheft ist ein merkwürdiges Beispiel eines solchen antiquarisch-kritischen Dissensus, und ich leugne nicht, daß mir nach solcher Erfahrung weitere Lust und Mut zu diesem Studium ausging. Denn meiner gnädigen Fürstin hatte ich eine Erklärung der Schale angekündigt, und da immer ein Widerspruch dem andern folgte, so ward die Sache dergestalt ungewiß, daß man kaum noch die silberne Schale in der Hand zu halten glaubte und wirklich zweifelte, ob man Bild und Inschrift noch vor Augen habe.«

Berlin-Wilmersdorf.

Erich Everth.

W. Pinder, *Mittelalterliche Plastik Würzburgs. Versuch einer lokalen Entwicklungsgeschichte vom Ende des 13. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts.* Würzburg, Kurt Kabitzsch (A. Stubers Verlag), 1911. (Mit 56 Tafeln.)

Das 14. Jahrhundert ist noch immer das am wenigsten verstandene in der deutschen Kunstgeschichte, und ganz besonders gilt dies von seiner Plastik. Zwischen der hohen Monumentalität des Dreizehnten und dem malerischen Realismus des Fünfzehnten nimmt sie eine schwer begreifbare Übergangstellung ein. Um sie aufzuhellen, ist neuerdings an verschiedenen Stellen (Mittelrhein, Main, Erfurt, Schwaben, Nürnberg u. a.) mit Einzeluntersuchungen eingesetzt worden. Die Ursache mangelnden Verständnisses ist eben hier wie leider meist in der deutschen Kunst mangelnde Kenntnis. Diesem Vorgehen schließt sich die Arbeit Pinders an, die als einer der wertvollsten Beiträge zu obigem Thema bezeichnet werden kann. Denn sie dringt mit besonderer Energie und Trefffähigkeit über die Einzelforschung zum Aufsuchen allgemeiner Gesichtspunkte vor und darf deshalb auch der Beachtung weiterer nicht speziell kunstgeschichtlich interessierter Kreise empfohlen werden. Das Rüstzeug zur Durchführung seiner reizvollen Aufgabe entnimmt der Verfasser einer Methode der Formanalyse, deren feinfühlig und sichere Handhabung an sich schon die Lektüre dieses Buches zu einem Genuß macht. — Würzburg schien bisher in kunstgeschichtlicher Beziehung unter einem Kreuzfeuer von Einflüssen zu stehen, das keine rechte Eigenart aufkommen ließ. Vor Riemenschneider wußte man kaum einen namhaften Würzburger Meister anzuführen. Das wird nach Pinders Buch anders sein; Persönlichkeiten, wenn auch anonyme, wie die Meister der Bischofsgrabsteine des Otto von Wolfskehl († 1345), des Albert von Hohenlohe († 1372), des Gerhard von Schwarzburg († 1400), ferner der Mariae Schiedung von ca. 1395 und noch zuletzt der reizenden Madonna am Westportal der Marienkapelle (ca. 1440–45) dürfen beanspruchen, den besten ihrer Zeit zugerechnet zu werden. Pinder weiß das Bodenständige in diesen Arbeiten von den westdeutschen, in erster Linie rheinfränkischen Beziehungen und gelegentlichen Einwirkungen eines thüringisch-sächsischen Zwischenspiels wohl zu unterscheiden, und seine Ausführungen sind auch nach dieser Richtung hin wohlfundiert und ergebnisreich. Aber ihren eigentlichen Wert möchten wir doch nicht im Lokalgeschichtlichen sehen, sondern in der Durchleuchtung von geeigneter Stelle aus, die hier der gesamte innere Umwandlungsprozeß der deutschen Trecentoplastik erfährt. Mit Recht werden die allgemein kulturgeschichtlichen Erklärungsversuche — Mystik, Gotik, Massenpro-